

Esther Gad und die Berliner Salons der 1790er Jahre. Eine Frau ihrer Zeit oder Vordenkerin im Kampf um die Gleichberechtigung der Geschlechter?

Saskia Terbrüggen*

Abstract

Häufig lag der Fokus der geschichtswissenschaftlichen Forschung auf „großen Männern“. Die vorliegende Arbeit befasst sich als Gegengewicht mit dem Einfluss jüdischer Frauen auf gesellschaftliche Veränderungen in den 1790er Jahren. Dafür wirft die Arbeit einen Blick in die Berliner Salons. Im Zentrum steht die in der Forschung eher unbekannt Schriftstellerin Esther Gad (1767–1836). Es soll die Frage geklärt werden, ob Esther Gad eine Frau ihrer Zeit oder doch Vordenkerin im Kampf um die Gleichberechtigung der Geschlechter war. Wesentlich ist hierbei eine „Streitschrift“ Gads, in welcher sie die Aussagen des anerkannten Pädagogen Joachim Heinrich Campe (1749–1818) über die Rolle der Frau in der Wissenschaft argumentativ hinterfragt. Dabei geht Gad auf soziale, moralische und biologische Aspekte ein. Die Schrift ist als ein revolutionäres Pamphlet anzusehen.

1. Eine Frau, die gehört werden wollte. Einleitung

„Jeder [Mensch] hat das Recht auf Bildung“¹ – so lautet Artikel 26 der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* von 1948. Im Europa Ende des 18. Jahrhunderts war der Zugang zur Bildung allerdings ein Recht, welches nur Männern zustand. Die Schriftstellerin Esther Gad schrieb 1798 „die Seele hat kein Geschlecht“² und vertrat die Ansicht, dass das Recht auf Bildung nicht vom Geschlecht abhängig sein sollte. Sie kämpfte also für ein allgemeines Recht auf Bildung – ein Widerspruch gegenüber dem entstehenden, bürgerlichen Frauenbild.³

* Saskia Terbrüggen, BA hat das Bachelorstudium Geschichte an der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Paris Lodron Universität Salzburg absolviert. Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2022 bei Priv.-Doz. Mag.^a Dr.ⁱⁿ Louise Hecht als Seminararbeit eingereicht.

¹ Claudia LOHRENSCHEIT, Das Menschenrecht auf Bildung, 2013, online unter: Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/zukunft-bildung/156819/menschenrecht> (06.01.2021).

² Esther GAD, Einige Äußerungen über Hrn. Campe's Behauptungen, die weibliche Gelehrsamkeit betreffend, in: Elke Kleinau / Christine Mayer, Hg., Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts. Eine kommentierte Quellensammlung zur Bildungs- und Berufsbildungsgeschichte von Mädchen und Frauen, Bd. 1, Weinheim 1996, 53–63, hier 61.

³ Vgl. Julius CARLEBACH, The Forgotten Connection. Women and Jews in the Conflict between Enlightenment and Romanticism, in: Leo Baeck Institute Year Book 24/1 (1979), 107–138, hier 113–116.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Schrift *Einige Äußerungen über Herrn Campes Behauptungen die weibliche Gelehrsamkeit betreffend*, geschrieben von Esther Gad im Jahr 1798. Wie am Titel erkennbar ist, reagierte die Autorin auf die Thesen des Pädagogen Joachim Heinrich Campe, der 1789 *Väterlicher Rath für meine Tochter* schrieb, in welchem er die Beteiligung von Frauen an der Wissenschaft und Schriftstellerei kritisierte. Mit starken Worten widerlegte Gad diese Aussagen und schuf damit eine für ihre Zeit außergewöhnliche Schrift. Im Laufe der Arbeit soll einerseits die Frage geklärt werden, ob Esther Gad nicht nur eine Frau ihrer Zeit, sondern auch Vordenkerin im Kampf um die Gleichberechtigung der Geschlechter war. Andererseits soll darauf eingegangen werden, wie bedeutend die jüdischen Salons in Berlin im Zusammenhang mit Esther Gad und dem Kampf für Gleichberechtigung waren. Zur Beantwortung dieser Fragen werden zuerst der historische Kontext der Französischen Revolution, der Aufklärung, der Haskala, also der parallelen jüdischen Aufklärung, und die Diskurse dieser Zeit dargelegt, um hierauf aufbauend dieser Erkenntnisse das Werk von Esther Gad analysieren zu können. Der Fokus liegt dabei auf dem mitteleuropäischen Raum der 1790er Jahre. Mein Forschungsinteresse besteht auf der einen Seite darin, eine von der Geschichtswissenschaft noch nicht ganz ergründete Person genauer zu beleuchten. Esther Gad wurde im Kontext der Berliner Salons zwar schon oft erwähnt, selten aber stand sie im Zentrum wissenschaftlicher Arbeiten. Auf der anderen Seite möchte ich anhand von Esther Gad Grundzüge feministischen Denkens Ende des 18. Jahrhunderts genauer betrachten und kontextualisieren. Esther Gads Leben beeindruckte mich, ihre Werke faszinierten mich, ihre Worte bewegten mich. Als erste Jüdin in Mitteleuropa sah sie ihre Werke mit ihrem eigenen Namen erscheinen.⁴ Sie war eine Frau, die etwas zu sagen hatte.

1.1 Forschungsstand

Die Französische Revolution, die Aufklärung, die Haskala sowie die Berliner Salons sind viel bearbeitete Themen der Geschichtsforschung: Christoph Schulte, Professor für Philosophie und Jüdische Studien, legte das umfassende Werk *Die jüdische Aufklärung*⁵ vor, in welchem er den Ablauf und die Charakteristika der Haskala erläutert. Der Rabbiner und Hochschullehrer Julius Carlebach verbindet die Thematik der (jüdischen) Aufklärung mit der Debatte um die Emanzipation der Frauen in dem Aufsatz *The Forgotten Connection. Women and Jews in the Conflict between Enlightenment and Romanticism*⁶. Genannt werden hier auch zentrale Akteur*innen

⁴ Vgl. Christoph SCHULTE, Dichterin und Salonière, 2021, online unter: Jüdische Allgemeine, <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/dichterin-und-saloniere/> (05.01.2021).

⁵ Christoph SCHULTE, *Die jüdische Aufklärung*. Philosophie, Religion, Geschichte, München 2002.

⁶ CARLEBACH, *Connection*.

der Debatten um die Emanzipation der Geschlechter sowie der jüdischen Bevölkerung dieser Zeit. Ergänzt wird dieser Aufsatz durch den Text *Die zeitgenössischen Debatten um Emanzipation und die Berliner Salons*⁷ von der Historikerin Hannah Lotte Lund, in welchem sie einen Überblick über das Umfeld von Esther Gad gibt. Die Historikerin Deborah Hertz hat zu den jüdischen Salons in Berlin umfassend gearbeitet und zahlreiche Werke veröffentlicht. Sie forschte für ihr Buch *Die jüdischen Salons im alten Berlin. 1780–1806*⁸ ausführlich über die Berliner Salons, weshalb das Werk wesentliche Grundlage der vorliegenden Arbeit ist.

Während diese Themen um Esther Gad sehr gut erforscht sind, steht sie selbst seltener im Fokus der Literatur. Trotz der ausführlichen Bearbeitung des Kontextes in dem Gad lebte, war sie lange Zeit „[i]n der älteren wie neueren Frauen-Forschung [...] so gut wie unbekannt geblieben“⁹. Die Historikerin Natalie Naimark-Goldberg und die Literaturwissenschaftlerin Karin Rudert rückten Gad sukzessiv in den Forschungsfokus ihrer Werke. *Die Wiederentdeckung einer „deutschen Wollstonecraft“*. *Esther Gad Bernhard Domeier für Gleichberechtigung der Frauen und Juden*¹⁰ ist einer der zentralen Aufsätze über Gad, geschrieben von Rudert. Hier wird detailliert auf Gad und ihre Werke eingegangen. Dieser Aufsatz ist essentiell für ein Verständnis des Lebens von Esther Gad. Naimark-Goldberg widmete Gad ein eigenes Kapitel in dem Buch *Jewish Women in Enlightenment Berlin*¹¹, welches jedoch lediglich in hebräischer Sprache vorliegt. So kommt Esther Gad zwar nun in einigen Aufsätzen und Kapiteln vor, eine eigenständige Biographie fehlt jedoch weiterhin.

Der Mittelpunkt dieser Arbeit steht die Schrift von Esther Gad, in welcher sie die Aussagen von Joachim Heinrich Campe hinterfragt und kritisiert. Dieser Quelle wird im Folgenden im Licht der Fragestellung dieser Arbeit kontextualisiert und analysiert. Dafür werden anhand von Sekundärliteratur sowie anhand von Quellen die Person Esther Gad, der Kontext der Zeit sowie anschließend die Quelle vorgestellt, bevor ein umfassendes Fazit auf Grundlage der Erkenntnisse gebildet werden kann.

⁷ Hannah Lotte LUND, *Der Berliner „jüdische Salon“ um 1800. Emanzipation einer Debatte*, Berlin / Boston 2012.

⁸ Deborah HERTZ, *Die jüdischen Salons im alten Berlin. 1780–1806*, 2. Auflage, München 1995.

⁹ Karin RUDERT, *Die Wiederentdeckung einer „deutschen Wollstonecraft“*. *Esther Gad Bernhard Domeier für Gleichberechtigung der Frauen und Juden*, in: *Quaderni* 10 (1988), 213–257, hier 218.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Natalie NAIMARK-GOLDBERG, *Jewish Women in Enlightenment Berlin*, London 2013.

2. Esther Gad / Lucie Domeier – Biographischer Einblick

Esther Gad (**Abb. 1**) war Schriftstellerin, Übersetzerin, Reisende und „hochgebildete Leserin“¹². Ihr Leben sowie ihre Werke sind Zeugnisse einer Zeit des Umbruchs und der Veränderung. Der Satz „Ich spreche also wahrlich nicht für mich, sondern für mein Geschlecht“¹³ prägte nicht nur ihre Streitschrift gegen den Pädagogen Campe, sondern auch die Rezeption ihrer Person: Ihr Leben und Werdegang werden im Folgenden auch in Hinblick auf das genannte Zitat vorgestellt.

„[D]ie Gegenwart umschließt die Vergangenheit, und in der Vergangenheit ist alle Geschichte von Männern gemacht worden.“¹⁴

Die Geschichtswissenschaft ist wie viele Wissenschaften eine männlich dominierte. Jedoch brachten die letzten Jahrzehnte einen Paradigmenwechsel und die Forschung beschäftigt sich sukzessiv mit der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Diese interdisziplinäre Fachrichtung setzt sich mit historischen Thematiken, Ereignissen und Personen auseinander und fragt nach der Rolle von Geschlecht sowie der Rolle der Frau. Unter anderem kann dabei der Fokus auf einzelne, weiblich gelesene Individuen gelegt werden, um einen solchen Paradigmenwechsel zu stärken.

Esther Gad wurde 1767 als Tochter des Generalprivilegierten Raphael ben Gad und Nissel Gad geboren, welche die Tochter des Hamburger Oberrabbiners und Talmudisten Jonathan Eybenschütz war. Gad wuchs in Breslau in „einer vermutlich wohlhabenden jüdischen Familie“¹⁵ auf. Sie bekam den „für Mädchen in ihrer Zeit bestimmte[n] Privatunterricht“¹⁶, denn laut dem jüdischen Religionsgesetz, der Halacha, seien Mädchen nicht zum Torahstudium verpflichtet. Viel eher liege der Fokus der Ausbildung der Frau darin, sie zu einer tüchtigen Frau¹⁷, Erzieherin und Mutter zu formen.¹⁸ Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gab es „fast keinen formalen Unterricht für Mädchen, und die Erziehung des weiblichen Geschlechts

¹² Luisa BANKI, *Werk und Eigensinn*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 93/1 (2019), 43–67, hier 44.

¹³ GAD, *Einige Äußerungen*, 57.

¹⁴ Simone DE BEAUVOIR, *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, Hamburg 2021, 17. Beauvoir prägte den Feminismus des 20. Jahrhundert maßgeblich mit, steht in aktuellen Debatten in der Kritik, weißen Feminismus vorangetrieben zu haben.

¹⁵ GAD, *Einige Äußerungen*, 53.

¹⁶ Ebd., 54.

¹⁷ Hier kann ein Bezug hergestellt werden zu *עֲשֵׂת חַיִּיל* (Eschet Chaijl, Lied der tüchtigen Frau, Spr. 31. 10–31), einem Gebet/Lied im Judentum, welches die Eigenschaften einer idealen und tugendhaften, jüdischen Frau auflistet. Die tüchtige Erzieherin und Mutter spielt hierbei auch eine Rolle.

¹⁸ Vgl. Mordechai ELIAV, *Die Mädchenerziehung im Zeitalter der Aufklärung und der Emanzipation*, in: Julius Carlebach, Hg., *Zur Geschichte der jüdischen Frau in Deutschland*, Berlin 1993, 97–112, hier 97–99.

wurde dem Elternhaus überlassen“¹⁹. Gad konnte sich mit Hilfe ihres Bruders in den Nachmittags-, Abend- und Nachtstunden fortbilden. Sie lernte zahlreiche Sprachen, unter anderem Französisch, Englisch, Griechisch und Latein und setzte sich zudem mit Klassikern der Antike und Moderne auseinander. Ihr Interesse an europäischen Philosophen war sehr ausgeprägt, was sich auch in ihren eigenen Texten widerspiegelt.

1791 fand die arrangierte Heirat mit dem Kaufmann Samuel Bernhard aus Frankfurt an der Oder statt. Das Paar bekam drei Kinder, eines davon starb kurz nach der Geburt. Bereits fünf Jahre nach der Eheschließung ließen Samuel Bernhard und Esther Gad sich scheiden. Anfang 1799 zog Gad mit ihrem Sohn Jonas und ihrer Tochter Jeanette nach Berlin, ein einschneidendes Erlebnis in ihrem Leben.²⁰ Im 18. Jahrhundert galt „Berlin als Stadt der Schönen Künste, der Wissenschaft und der Bildung“²¹ und der Umzug brachte Esther Gad genau damit in Berührung. In den jüdischen Berliner Salons von Henriette Herz und Rahel Levin (

Abb. 2) kam sie in Kontakt mit gesellschaftlichen, literarischen und politischen Diskursen ihrer Zeit. Hier lernte sie auch ihren zukünftigen zweiten Ehemann, Wilhelm Friedrich Domeier, kennen. Dieser war zu diesem Zeitpunkt Leibarzt des Herzogs von Sussex. Etwa im Jahr 1800 konvertierte Esther Gad zum Christentum und änderte zeitgleich ihren Namen von Esther zu Lucie. Das Konvertieren vom Judentum zum Christentum ist in diesem Zusammenhang keine Ausnahme, sondern zu dieser Zeit nicht selten. In den 1790er Jahren kam es zu einem deutlichen Anstieg der „female conversion“²². Wichtig festzustellen ist hierbei, dass es sich weder bei der Konversion noch der Namensänderung um ein Abwenden vom Judentum handelte. Einerseits ließen „christliche Kirchen [...] bestimmte Namen als Taufnamen nicht zu“²³; andererseits verlangte eine Taufe als solche die Annahme eines Taufnamens. Zudem kann beispielsweise im Fall Esther Gads darauf geschlossen werden, dass sie aus Liebe konvertierte, denn „[n]ie wieder zu heiraten war ihr fester Entschluß“²⁴ gewesen.

Das Kennenlernen ihres zweiten Ehemanns änderte eben diesen Beschluss; bereits 1801 oder 1802 heiratete sie Domeier in London und bekam 1804 mit ihm einen zweiten Sohn.²⁵ Nach zahlreichen Ortswechseln und Reisen verblieb das Ehepaar letztendlich in London. In

¹⁹ Ebd., 98.

²⁰ Vgl. GAD, *Einige Äußerungen*, 53–55; Rudert, *Wiederentdeckung*, 220 f.

²¹ Mordechai BREUER / Mikha'el GRETS / Michael A. MEYER, *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Band 1: Tradition und Aufklärung, 1600–1780*, München 1996, 257.

²² Deborah HERTZ, *Leaving Judaism for a Man. Female Conversion and Intermarriage in Germany 1812–1819*, in: Julius Carlebach, Hg., *Zur Geschichte der jüdischen Frau in Deutschland*, Berlin 1993, 113–146, hier 131 f.

²³ Barbara HAHN, *Unter falschem Namen. Von der schwierigen Autorschaft der Frauen*, Frankfurt am Main 1991, 21.

²⁴ RUDERT, *Wiederentdeckung*, 221. Vgl. hierzu HERTZ, *Salons*, 196 f., 201 f.; NAIMARK-GOLDBERG, *Jewish Women*, 228–234.

²⁵ Vgl. HERTZ, *Leaving Judaism*, 131 f.; RUDERT, *Wiederentdeckung*, 221; HERTZ, *Salons*, 239–244.

der Zeit ihres Umzugs nach Berlin 1799 veränderte sich auch einiges in ihrem schriftstellerischen Dasein.²⁶ 1791 hatte Esther Gad ein Gedicht über die Emanzipation der Juden veröffentlicht, 1798 folgte ihre Streitschrift gegen den einflussreichen Pädagogen Joachim Heinrich Campe. Durch das Kennenlernen ihres zweiten Mannes und die darauffolgenden Reisen nach Dresden, Breslau, Lissabon, Malta und immer wieder London schrieb Gad nun bevorzugt Reiseliteratur. Neben diesem Genre schrieb Gad zudem an einem Roman, „der allerdings nicht veröffentlicht und wohl auch nie vollendet wurde“²⁷. Schließlich fanden Gad und ihr Ehemann in London ihren ständigen Wohnsitz, welchen sie auch „nach dem Tode ihres Gatten beibehielt“²⁸. 1828 schrieb Esther Gad bzw. Lucie Domeier ihren letzten Brief an Rahel Levin Varnhagen. Sie erblindete Ende der 1820er Jahre und war seitdem laut aktuellem Forschungsstand nicht mehr schriftstellerisch aktiv. Das genaue Todesdatum, „vermutlich nach 1830, ist (noch) unbekannt“²⁹. Hannah Lotte Lund bestätigt, dass zwar mehrere Todesdaten genannt werden, das verlässlichste jedoch dem Personenverzeichnis des österreichischen Bundesdenkmalamtes entnommen werden könne: Esther Gad soll demnach im Jahr 1836 verstorben sein.³⁰

Im weiteren Verlauf wird der Name *Esther Gad* genutzt, da die in der Arbeit verwendete Quelle auf das Jahr 1798 datiert und Gad zu diesem Zeitpunkt noch nicht als konvertierte und mit Domeier verheiratete Lucie Domeier lebte.

3. Historischer Kontext

3.1 Die Französische Revolution, die Aufklärung und die Haskala

„Far from being a bloc, the Revolution is possibly the most complex phenomenon that has ever existed. It is an essentially multiple phenomenon, diverse in its causes, in its elements, in its development, in its consequences.“³¹

Die Französische Revolution veränderte das Europa der Neuzeit maßgeblich und nachhaltig auf zahlreichen Ebenen. Neben einer Abschaffung des feudalen und absolutistischen Systems, politischen und wirtschaftlichen Umstrukturierungen, Macht- und gesellschaftspolitischen Veränderungen kam es auch zu einem Wandel des Denkens und Wahrnehmens von Werten und Ideen, vor allem in Hinblick auf grundlegende Menschenrechte. Mit der Eröffnung der

²⁶ Vgl. GAD, Einige Äußerungen, 54 f.

²⁷ BANKI, Werk, 44.

²⁸ RUDERT, Wiederentdeckung, 222.

²⁹ Ebd.

³⁰ Vgl. LUND, Berliner „jüdische Salon“, 546.

³¹ Nigel ASTON, The French Revolution 1789–1804. Authority, Liberty, and the Search for Stability, Basingstoke u.a. 2004, 1.

Versammlung der Generalstände am 5. Mai 1789 begann eine Revolution, die Europas Grundstrukturen allumfassend verändern sollte. Dieser damit einhergehende politische und gesellschaftliche Wandel spielte auch eine Rolle in Bezug auf die Frauenrechte und die Gleichstellung der Geschlechter. Untrennbar mit der Französischen Revolution verbunden ist die „französische politische Theoretikerin, Dichterin, Dramatikerin und Aktivistin der Revolution“³² Olympe de Gouges (1748/55–1793). Mit ihrem Text *Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin* schuf sie einen „für die feministische Theorie geradezu legendären Text [...], der, gemeinsam mit der Menschenrechtserklärung von 1789, den Beginn des modernen Zeitalters markiert“³³. Laut Olympe de Gouges sollten Frauen, „die das Recht [haben], das Schafott zu besteigen, auch das Rednerpult besteigen“³⁴ dürfen. Doch ihre politische Einmischung war nicht erwünscht; sie wurde 1793 hingerichtet.³⁵ Einen weiteren, zentralen Text dieser Zeit, *Ein Plädoyer für die Rechte der Frau*³⁶, schrieb die Übersetzerin, Erzieherin und Publizistin Mary Wollstonecraft (1759–1797). Wollstonecraft bediente sich der Sprache auf eine radikale und schonungslose Art und Weise und sprach unter anderem „von der Tyrannei und Despotie der Männer und dem sklavischen Dasein von Frauen“³⁷. Sie legte den Fokus auf die Bildung der Menschen, denn eine verbesserte Erziehung und Bildung der Frau sei notwendig für die Vernunft und die Tugenden.³⁸ Mary Wollstonecraft ging davon aus, dass Bildung und Würde das Dasein der Frau als „Sklavinnen, Haustiere oder Spielzeuge der Männer“³⁹ beenden würde. Des Weiteren schreibt sie in ihrem Plädoyer für die Rechte der Frau:

„Men have submitted to superior strength to enjoy with impunity the pleasure of the moment – women have only done the same, and therefore till it is proved that the courtier, who servilely resigns the birthright of a man, is not a moral agent, it cannot be demonstrated that woman is essentially inferior to man because she has always been subjugated.“⁴⁰

Hier betont sie die Sozialisierung der Frau in die Rolle der Unterwürfigen; eine Sozialisierung, welche laut Wollstonecraft keiner wahrhaften, moralischen Instanz entsprechen könne. Das Argument der Unterwerfung fuße auf dem Verlangen nach Überlegenheit des männlichen

³² Barbara HOLLAND-CUNZ, *Die alte neue Frauenfrage*, Frankfurt am Main 2003, 24.

³³ Ebd.

³⁴ LUND, *Berliner „jüdische Salon“*, 87.

³⁵ Vgl. NAIMARK-GOLDBERG, *Jewish Women*, 218 f.

³⁶ Im englischen Original: *A Vindication of the Rights of Woman*.

³⁷ HOLLAND-CUNZ, *Frauenfrage*, 18 f.

³⁸ Vgl. LUND, *Berliner „jüdische Salon“*, 87–89; HOLLAND-CUNZ, *Frauenfrage*, 18–20.

³⁹ HOLLAND-CUNZ, *Frauenfrage*, 19.

⁴⁰ Mary WOLLSTONECRAFT, *A Vindication of the Rights of Woman*, in: *Mary Wollstonecraft, A Vindication of the Rights of Men; with a Vindication of the Rights of Woman and Hints*, ed. v. Sylvania Tomaselli, Cambridge 1995, 65–294, hier 107 f.

Geschlechts, dem sich auch die Frauen lange Zeit unterordneten. Die bisherige Unterwerfung des weiblichen Geschlechts liefere demnach keine Begründung für eine Fortführung derselben.

Olympe de Gouges und Mary Wollstonecraft waren prägend für das auslaufende 18. Jahrhundert sowie den Kampf um die Gleichberechtigung der Geschlechter – bis heute. De Gouges sah in der Natur den Ort der Gleichheit, aus welchem eine Überlegenheit der Frau hervorgehe. Wollstonecraft hingegen sprach von einer natürlichen, d.h. biologischen Ungleichheit, aus welcher eine gesellschaftliche Gleichheit erwachsen müsse. Beide Frauen liefern damit grundlegende, feministische Theorien und formten den Verlauf der Geschlechtergeschichte maßgeblich mit.⁴¹

Gad hat aufgrund ihrer Streitschrift gegen Campe „den Ruf einer zweiten Wollstonecraft“⁴². Neben der Reiseliteratur, die beide verfassten, liegt das vorrangig an ihren Werken über die Rechte der Frauen. Gad geht bereits am Anfang ihrer Schrift gegen Campes Aussagen auf den Zusammenhang und die Überschneidungen mit Mary Wollstonecraft ein. Beide Frauen haben „über denselben Gegenstand geschrieben [...], der von allen Seiten betrachtet werden muß.“⁴³ Gad erklärt, sie habe Wollstonecrafts Werk nicht gelesen. Dies lässt sich nicht widerlegen, jedoch weisen die Texte einige Parallelen auf. Unabhängig davon sollten aber beide Texte im historischen Kontext als einzelne Werke betrachtet werden.

Die Französische Revolution kann an dieser Stelle nur angerissen werden. Mit ihr veränderte sich das gesamtgesellschaftliche Leben; „[d]ie Neudefinition des Verhältnisses von Privatem und Öffentlichem, die in vollem Gange war, schien auch bürgerlichen Frauen eine Neudefinition ihrer gesellschaftlichen Rolle“⁴⁴ zu ermöglichen. Auch für jüdische Frauen ergab sich in dieser Zeit die Öffnung hin zu neuen sozialen Räumen, die „den Ausweg aus der Enge traditionaler, religiös bestimmter Lebenswelten wiesen“⁴⁵.

Das 18. Jahrhundert war allgemein eine prägende Zeit für jüdische Bevölkerungsgruppen in Europa: „Trotz der repressiven Gesetzgebung wuchs die Zahl der Juden im 18. Jahrhundert im [Heiligen Römischen Reich] ständig an.“⁴⁶ Die Lebensbedingungen vieler Juden und Jüdinnen verschlechterten sich in diesem Zeitraum zunehmend und „die beruflichen

⁴¹ Vgl. HOLLAND-CUNZ, Frauenfrage, 25 f. Die Werke und Biographien beider Frauen wurden nur kurz angerissen, um einen Überblick zu verschaffen und eine Einordnung von Esther Gads Werk zu ermöglichen. Weitere Informationen sind den Originalwerken sowie dem Werk „Die alte neue Frauenfrage“ von Barbara Holland-Cunz zu entnehmen.

⁴² HERTZ, Salons, 184.

⁴³ GAD, Einige Äußerungen, 56.

⁴⁴ RUDERT, Wiederentdeckung, 55.

⁴⁵ Ebd., 54.

⁴⁶ BREUER / GRETS / MEYER, Deutsch-jüdische Geschichte, 147. In Berlin lebten 1784 3.670 Juden und Jüdinnen bei einer Gesamteinwohner*innenzahl von 145.000; die Zahl erhöhte sich in der Folge deutlich.

Möglichkeiten [...] wurden weiter eingeschränkt, und selbst das Hausieren wurde ihnen vielerorts erschwert“⁴⁷. Nichtsdestotrotz bildete sich auch innerhalb der jüdischen Gesellschaft „ein Kern von Anhängern aufklärerischer Ideen, *Maskilim* genannt“⁴⁸. Parallel zur Französischen Revolution und der Aufklärung entstand auch eine jüdische, aufklärerische Bewegung, die *Haskala*.⁴⁹ Oft wird die Zielsetzung der *Haskala* auf die Emanzipation der Juden reduziert. Die *Maskilim* sprachen jedoch weniger von einer Emanzipation als viel eher von einer rechtlichen und politischen Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung im Staat.⁵⁰ Dabei spielten säkulare Gedanken sowie die „Unterscheidung zwischen politisch-nationalen und spirituellen Komponenten im Judentum“⁵¹ eine tragende Rolle. Des Weiteren galten eine freie Berufswahl, Gewerbefreiheit, uneingeschränkter Bildungszugang sowie die Überwindung innerjüdischer Diskurse als Ziel der *Maskilim*. Diese „Vielzahl von Wünschen“⁵² konnte „die rein legale Gleichstellung gar nicht gewährleisten“⁵³. Im Mittelpunkt dieser Bewegung, deren Ausgangspunkt in Berlin war, stand Moses Mendelssohn, der „Vater der Berliner *Haskala*“⁵⁴. Die *Maskilim* waren maßgeblich geprägt durch pädagogische Schriften von John Locke, Jean-Jaques Rousseau und Joachim Heinrich Campe, denn „[s]ucht man nach dem humanistischen Kern der Aufklärung [...] so ist dieser zweifellos in der Idee der Erziehung zu finden“⁵⁵. Zentrale Argumentationsgrundlage der Aufklärung wie der *Haskala* war die Rationalität und eine wissenschaftliche Diskursführung, frei von autoritativen Meinungen und Dogmen.⁵⁶ Die *Haskala* ist die jüdische Parallelbewegung zur europäischen Aufklärung, doch die „Gedanken der jüdischen Aufklärung wurden einstweilen [zu Beginn des 19. Jahrhunderts] lediglich von einem kleinen Kreis innerhalb der jüdischen Gesellschaft rezipiert“⁵⁷.

Die Französische Revolution, die Aufklärung und die *Haskala* waren zentrale Entwicklungen Ende des 18. Jahrhunderts, welche ihr abruptes Ende im Beginn der Deutschen Romantik fanden.⁵⁸ Diese Epochen prägten Esther Gad und ihre Werke. Gads Schriften ordnen sich in die Reihe bedeutender, aufklärerischer Werke ein. Eines ihrer Hauptmerkmale in der Argumentation ihrer Schriften ist die Rationalität, ein Grundmerkmal der Aufklärung.

⁴⁷ Ebd., 141.

⁴⁸ BREUER / GRETS / MEYER, *Deutsch-jüdische Geschichte*, 251.

⁴⁹ „[D]eutsch: ‚Mit Hilfe des Verstandes aufklären“: BREUER / GRETS / MEYER, *Deutsch-jüdische Geschichte*, 151.

⁵⁰ Der Begriff der Emanzipation der Juden wurde erst durch spätere Philosophen wie Wilhelm Traugott Krug in den 1820er Jahren geprägt, vgl. SCHULTE, *jüdische Aufklärung*, 172 f.

⁵¹ BREUER / GRETS / MEYER, *Deutsch-jüdische Geschichte*, 352. Vgl. hierzu SCHULTE, *jüdische Aufklärung*, 179–181.

⁵² SCHULTE, *jüdische Aufklärung*, 172.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ BREUER / GRETS / MEYER, *Deutsch-jüdische Geschichte*, 351.

⁵⁵ Ebd., 333.

⁵⁶ Vgl. SCHULTE, *jüdische Aufklärung*, 119, 122 f., 124.

⁵⁷ BREUER / GRETS / MEYER, *Deutsch-jüdische Geschichte*, 351.

⁵⁸ Vgl. CARLEBACH, *Connection*, 131.

3.2 Querelles des femmes

Der Diskurs um den Geschlechtsunterschied bzw. die Charakteristik von Mann* und Frau* wird in der jahrhundertelangen Debatte über die Geschlechterordnung als *Querelles des femmes* oder auch *Querelles des sexes* bezeichnet. Diese „lange Tradition des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschlechterstreits in Text und Bild“⁵⁹ findet ihren Erstbeleg im Altfranzösischen im 12. Jahrhundert in Frankreich: während der lateinische Ursprung des Begriffes *querelles* als „Klage im Sinn von Beschwerde“⁶⁰ definiert wird, geht diese Definition weiter und spricht von einem Widerspruch und einer juristischen Klage. Spätere Übersetzungen sprechen bei den *querelles* von Streitgespräch und Polemik. Auch der gesamte Terminus ist in seiner sprachlichen Bedeutung mehrdeutig, denn der Genitiv kann hier sowohl ein „Genitivus subjectivus (Streit der Frauen [*femmes*] beziehungsweise der Geschlechter [*sexes*]) als auch einen Genitivus objectivus (Streit um die Frauen beziehungsweise um die Geschlechter) meinen“⁶¹. Das bedeutet, dass die Frau als solche in dieser Debatte als Objekt sowie auch als Subjekt betrachtet werden kann. Im historischen Kontext ist gerade diese Unterscheidung sehr bedeutend, da Frauen die Möglichkeit haben, sich bewusst dazu zu entscheiden, das Subjekt, und nicht das Objekt dieser Debatte zu sein.

Untrennbar verbunden mit den *Querelles des femmes* ist die Schriftstellerin und Philosophin Christine de Pizan (1363–1429), welche mit ihrem Werk *Le Livre de la Cité des Dames* (1405) nicht nur eines der ersten feministischen Werke schrieb, sondern auch mit ein Auslöser der *Querelles des femmes* war. Ihrer Ansicht nach sollte „die vorgeblich unantastbare Macht tradierter Denkweisen“⁶² aufgebrochen und neue Vorstellungen und Ansichten über die Weiblichkeit vertreten werden. Die Historikerin Gisela Bock betont, dass gerade vor diesem Hintergrund die *Querelles des femmes* niemals auf einen Streit *um* die Frau reduziert werden sollte.

Dabei stellt sich die Frage, welcher Zeitraum und welche Texte und Bilder nun zu den *Querelles des femmes* gehören. Die Historikerin Gerda Lerner „setzt ihr Ende einmal um 1700 an, betont dann aber, daß nicht nur die französischen Salons des 17. Jahrhunderts, sondern auch die englischen und deutschen des 18. Jahrhunderts ihr zuzurechnen seien, und nennt dementsprechend ein andermal die Zeit um 1800 als ihr Ende“⁶³. Bereits hier lässt sich eine

⁵⁹ Gisela BOCK / Margarete ZIMMERMANN, Die Querelle des Femmes in Europa. Eine begriffs- und forschungsgeschichtliche Einführung, in: Gisela Bock / Margarete Zimmermann, Hg., Die europäische Querelles des Femmes. Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert, Stuttgart 1997, 9–39, hier 9.

⁶⁰ BOCK / ZIMMERMANN, Die Querelle, 12.

⁶¹ Ebd., 10.

⁶² Ebd., 12.

⁶³ BOCK / ZIMMERMANN, Die Querelle, 21.

Verbindung zu Esther Gad ziehen, welche, wie im Folgenden erläutert wird, Gästin bei den Berliner Salons im späten 18. Jahrhundert war. Des Weiteren sei ein „entscheidende[s] Kriterium [...] ohne Zweifel das Merkmal von Streit, Polemik, Kontroverse, Debatte, sprachlicher Aktion und Reaktion“⁶⁴. Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der Streitschrift Esther Gads gegen den Pädagogen Joachim Heinrich Campe, die eindeutig den *Querelles* zugeordnet werden kann. Die *Querelles des femmes* des späten Mittelalters und der Neuzeit sind grundlegend für die Frauenbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts sowie der Bewegung des Feminismus. Esther Gad und ihre Streitschrift lassen sich in diesen historischen Kontext einordnen und dienen ebenso als Grundlage des Feminismus.

3.3 Die Debatten der Zeit und die Berliner Salons

Bei dem Phänomen der Berliner Salons handelt es sich um eine faszinierende Erscheinung in der europäischen Kulturgeschichte, denn „[v]on seinen Vorformen in der italienischen Renaissance bis zu seinem Ausklang im 20. Jahrhundert bildete er einen Freiraum weiblicher Kultur und erlesener Lebensart in einer von Männern dominierten Gesellschaft“⁶⁵. Die Salons dienten zu Beginn ihres Erscheinens als Empfangs- und Repräsentationsräume. Sukzessiv wurden sie immer mehr zu Orten der Konversation und Diskussion über Philosophie, Kunst, Literatur, Musik und Politik. In den Jahren 1780 bis 1806 gab es allein in Berlin 14 Salons, die von Frauen geführt wurden; neun davon waren jüdische Frauen auf der Suche nach einer „new role in life outside the patriarchal structures of their families“⁶⁶. Zentral für diese Salons war die Dame im Zentrum, denn ein Salon „kristallisiert sich um eine Frau“⁶⁷. Berühmte Beispiele für diese Salondamen sind Rahel Levin Varnhagen (1771–1833) und Henriette Herz (1764–1847). Die Autorin, Philosophin und Salonière Rahel Levin Varnhagen führte in den Jahren 1790 bis 1806 einen der berühmtesten Salons in Berlin und war damit sehr populär „innerhalb des exklusiven Kreises frühromantischer Intellektueller“⁶⁸. Henriette Herz lud mit ihrem Ehemann Markus Herz gemeinsam in ihren Doppelsalon ein.⁶⁹ Brendel Mendelssohn, die selbst zwar nie einen eigenen Salon führte, verstand es, ein eigenständiges, gesellschaftliches Leben zu führen,

⁶⁴ Ebd., 22.

⁶⁵ Margit NAARMANN, Die Berliner Salons. Ort jüdischer Emanzipation, in: Angelika Brimmer-Brebeck, Hg., Jüdische Frauen in Mitteleuropa. Aspekte ihrer Geschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart, Paderborn 2008, 91–123, hier 91.

⁶⁶ WILHELMY-DOLLINGER, Berlin Salons. Late Eighteenth to Early Twentieth Century, 1999, online unter: Jewish Women’s Archive, <https://jwa.org/encyclopedia/article/berlin-salons-late-eighteenth-to-early-twentieth-century> (13.01.2023). Vgl. hierzu Naarmann, Berliner Salons, 95.

⁶⁷ NAARMANN, Berliner Salons, 91.

⁶⁸ HERTZ, Salons, 13.

⁶⁹ Vgl. LUND, Berliner „jüdische Salon“, 547–549; Hertz, Salons, 13–16.

gründete eine Lesegesellschaft und heiratete (in zweiter Ehe) den Philosophen Friedrich Schlegel. Die drei Frauen galten als „die berühmtesten jüdischen Frauen ihrer Zeit“⁷⁰.

Die Berliner Salons erfuhren im Inland sowie im Ausland große Beachtung, denn der „Traum von der jüdischen Emanzipation [schien] seiner Verwirklichung nahe zu sein“⁷¹. Des Weiteren sind die drei Frauen Beispiele dafür, dass die „Assimilation der jüdischen Frauen [...] kein individualistischer Akt“⁷² war, sondern eine gemeinsame Reise: Alle drei konvertierten zum Christentum, waren Salondamen und entsprachen dem Zeitgeist der Aufklärung. Sie pflegten enge Freundschaften mit nicht jüdischen Personen und so trieben „ausgerechnet Frauen die jüdische Emanzipation“⁷³ an. Die Assimilation der jüdischen Frauen war grundlegend für weitere historische Entwicklungen sowie Grundlage der „jüdisch-deutsche[n] Tradition“⁷⁴. Dabei wurde diese Assimilation einerseits als Symptom einer fehlenden Inklusion jüdischer Tradition bewertet und andererseits als Phänomen der Emanzipation und Akkulturation wahrgenommen.⁷⁵

Esther Gad besaß „innerhalb und außerhalb der Salonkreise nicht den Bekanntheitsgrad“⁷⁶ wie die genannten Beispiele. Und doch waren „die legendären Salons der Henriette Herz und Rahel Levin, die geistigen Töchter Moses Mendelsohns“⁷⁷, prägend für ein Verständnis des Lebens von Esther Gad in Berlin. Ebenso wie die Salons waren zentrale Diskurse wesentlich für ihr Leben. Die jüdischen Salons thematisierten die zentralen Debatten wie die Geschlechtscharakterdebatte und die Frage nach der Emanzipation der Juden und trieben diese voran. In den 1790er Jahren kam es nicht nur zu einer Blütezeit der Berliner Salons, sondern auch zu einem Höhepunkt dieser Debatten. Zwar lebten Juden und Jüdinnen seit 1671 in Berlin, doch litten sie weiterhin unter Repressalien durch die Zuordnung der jüdischen Bevölkerung zu unterschiedlichen Rechtsklassen (vgl. 3.2). Trotz des Versuches der kulturellen Anpassung „war ihnen die rechtliche Gleichstellung [Emanzipation] und gesellschaftliche Anerkennung nach wie vor versagt“⁷⁸.

Die jüdische Bevölkerung hatte auch im 18. Jahrhundert eine benachteiligte, gesellschaftliche Stellung inne. Sie wurde in sechs Klassen eingeteilt; nur die Schutzjuden der ersten

⁷⁰ HERTZ, Salons, 15.

⁷¹ Ebd., 16.

⁷² NAARMANN, Berliner Salons, 95. Vgl. hierzu Hertz, Salons, 34.

⁷³ HERTZ, Salons, 16.

⁷⁴ Ebd., 19.

⁷⁵ Vgl. WILHELMY-DOLLINGER, Berlin.

⁷⁶ HERTZ, Salons, 184.

⁷⁷ NAARMANN, Berliner Salons, 96.

⁷⁸ NAARMANN, Berliner Salons, 93.

Klasse waren sehr vermögend und verfügten über das Privileg der Schutzbriefe.⁷⁹ Das Handwerk war ihnen verschlossen und der Handel stark reglementiert.⁸⁰ Auch die Berliner Salonièrs waren von der Benachteiligung und den „diskriminierenden Einzelbestimmungen wie Leibzoll, Heiratssteuer und Solidarhaftung der Gemeinde“⁸¹ betroffen. Symbolfigur für das Bemühen, diese Isolation und Benachteiligung aufzubrechen, war Moses Mendelssohn.⁸² Ein Wandel der Stellung der Juden (und Jüdinnen⁸³) bahnte sich in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts an, mit „praktischen Maßnahmen zur bürgerlichen Verbesserung der Juden in Preußen und Österreich“⁸⁴. 1781 begann die Debatte über die Emanzipation der Juden mit der programmatischen Schrift *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* des Staatsbeamten Christian Wilhelm Dohm (1751–1820). Er erklärte, die marginalisierte Rolle der jüdischen Menschen sei keinesfalls gottgewollt oder unveränderlich, sondern habe sich durch historische Entwicklungen manifestiert. Daher forderte er ihre Integration, um eine gleichwertige, staatspolitische Behandlung zu erreichen. Dohm stand während des Verfassens seiner Schrift in Austausch mit Moses Mendelssohn. 1782 fasste Mendelssohn zusammen: „Man bindet uns die Hände und macht uns zum Vorwurf, dass wir sie nicht gebrauchen.“⁸⁵ Er setzt sich für die Säkularisierung ein; die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung wurde auch Thema der Haskala. 1791 kam es zur Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung in Frankreich, was zu einer erneuten Debatte in Preußen führte. Laut wurden zu dieser Zeit auch Stimmen gegen eine Gleichberechtigung von Juden und Jüdinnen mit Christ*innen, etwa durch Johann Gottlieb Fichte. Dieser vertrat eine ethisch individualistische Philosophie, welcher der Deutschen Romantik und dem Deutschen Idealismus entsprach; Epochen, die das Ende der Aufklärung bedeuten sollten.⁸⁶ Er forderte ein Ende der Debatte, denn gebe man den Juden Bürgerrechte, müsse man ihnen „in einer Nacht [...] die Köpfe abschneiden und andere aufsetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sei“⁸⁷. Der „Judenhass [war] nicht mehr religiös und kirchengeschichtlich, sondern politisch rassistisch“⁸⁸ motiviert. Der jüdische Aufklärer Saul Ascher erkannte sehr zeitnah den Wandel vom Antijudaismus in den Antisemitismus.⁸⁹ Die Aufklärer forderten schon hier,

⁷⁹ Ausführlichere Informationen in: BRENNER / JERSCH-WENZEL / MEYER, *Deutsch-jüdische Geschichte*, 57–66.

⁸⁰ Vgl. NAARMANN, *Berliner Salons*, 92–94.

⁸¹ LUND, *Berliner „jüdische Salon“*, 97 f.

⁸² Vgl. NAARMANN, *Berliner Salons*, 93.

⁸³ In diesem zeitlichen Kontext bezog sich die Gleichstellung der Juden und Jüdinnen zu großen Teilen auf Männer.

⁸⁴ BRENNER / JERSCH-WENZEL / MEYER, *Deutsch-jüdische Geschichte*, 9.

⁸⁵ LUND, *Berliner „jüdische Salon“*, 101.

⁸⁶ Vgl. CARLEBACH, *Connection*, 132.

⁸⁷ Ebd., 104. Antisemitische Muster werden hier deutlich, sind jedoch im Kontext der Zeit zu betrachten und nicht in direktem Zusammenhang mit den Ereignissen im 20. Jahrhundert zu setzen.

⁸⁸ Ebd., 105.

⁸⁹ Vgl. ebd., 104–107.

dass Bildung als Instrument genutzt werden solle, um die Emanzipation der Juden voranzutreiben.⁹⁰

Im Rahmen der Haskala kam es zu innerjüdischen Reformen mit der „Wirkungsmacht einer kulturellen Revolution“⁹¹. Die jüdischen Berliner Salons hatten ebenfalls eine Schlüsselrolle bei den „Errungenschaften [...] im Kampf um Emanzipation“⁹² inne. Sie waren Teil hitziger Debatten über die wirkliche Bedeutung der Salons im Bezug auf die Emanzipation der Juden.⁹³ Nach 1806 jedoch „vermochten jüdische Frauen ihre exponierte Stellung innerhalb der Salonkultur nicht mehr länger zu halten“⁹⁴ und die Salons verloren sukzessiv an Bedeutung. Das Jahr 1848 brachte einen „konkreten Durchbruch“ für eine Liberalisierung der „Judenpolitik“⁹⁵, denn erstmals traten jüdische Politiker auf staatlicher sowie nationaler Ebene in Erscheinung. Doch erst im Norddeutschen Bund 1869 bzw. dem Deutschen Kaiserreich 1871 erlangte die jüdische Bevölkerung das „volle Bürgerrecht“.⁹⁶

Die zweite Debatte, welche die Zeit und auch die Dynamik der Berliner Salons prägte, war die sogenannte Geschlechtscharakterdebatte. In dem Denkmodell der Geschlechtscharaktere wurde davon ausgegangen, dass das „biologische Geschlecht einer Person Auswirkungen auf ihre Konstitution und damit Konsequenzen für ihre Rolle in der Gesellschaft habe“⁹⁷. Die Frau nehme eher einen passiven, nachgiebigen und emotionalen Part ein, während der Mann als aktiv und rational eingestuft wurde. Die darauf aufbauenden Rollen unterschieden sich nach diesem Modell in die Sorge- und Betreuungstätigkeiten gegenüber Tätigkeiten in der Wirtschaft und Politik. Es lassen sich Grundzüge einer bis heute bestehenden Debatte erkennen: die von der Unterscheidung in *gender* und *sex*.⁹⁸ Ähnlich wie bei der Debatte um die Emanzipation der Juden standen sich hier sehr gegensätzliche Meinungen gegenüber. Der Jurist Ernst Brandes erklärte 1787, die Frau dürfe sich nicht mit Wissenschaft beschäftigen, denn dies entspreche nicht ihrer gesellschaftlichen Rolle. Der schwache Körperbau der Frau lasse auch auf schwache Nerven und schwächere Fähigkeiten schließen. Der Schriftsteller Jakob

⁹⁰ Vgl. NAARMANN, Berliner Salons, 116.

⁹¹ LUND, Berliner „jüdische Salon“, 110. Zu nennen ist hier eine Spaltung innerhalb des Judentums in Richtung „Reformjudentum“ und die Gegenreaktion in Richtung der Orthodoxie (vgl. 111 f.).

⁹² HERTZ, Salons, 20.

⁹³ Ausführliche Erläuterung der Debatte über die Bedeutung der Salons in: HERTZ, Salons, 18–36.

⁹⁴ HERTZ, Salons, 17.

⁹⁵ BRENNER / JERSCH-WENZEL / MEYER, Deutsch-jüdische Geschichte, 10 f.

⁹⁶ Ebd., 109. Vgl. ebd., 97–113.

⁹⁷ LUND, Berliner „jüdische Salon“, 84.

⁹⁸ Die Unterscheidung in *sex* (biologisches Geschlecht) und *gender* (moralisches, soziales, identitäres Geschlecht) ist ein großes Thema der Gender Studies und wird von Feministinnen wie etwa Judith Butler und Joan Scott als grundlegend wahrgenommen und diskutiert.

Mauvillon widersprach dem zwar, forderte aber nichtsdestotrotz das Nachgeben und Unterordnen der Frau, um „einen ‚Streit wegen der Oberherrschaft‘ zu verhindern“⁹⁹. Auch der Pädagoge Joachim Heinrich Campe äußerte sich zu diesem Diskurs. In seinen 69 Lebensjahren wurde Campe zu einem bis heute bedeutsamen Pädagogen und Schriftsteller der Aufklärung. In seinem *Väterlichen Rat an seine Tochter* bestärkte er die Ungleichheit der Geschlechter und rief zu einer Unterwerfung der Frau auf – „Mit einer Veränderung der Weltverfassung hatte der Pädagoge [Campe] anscheinend auch in den postrevolutionären Folgeauflagen nicht gerechnet.“¹⁰⁰ Ein „leidenschaftliches Plädoyer“¹⁰¹ zum Thema verfasste Theodor Gottlieb von Hippel (1741–1796) mit seinem Werk *Über die Bürgerliche Verbesserung der Weiber* von 1792. Von Hippel sieht den Unterschied der Geschlechter in der „unterschiedliche[n] Erziehung, nicht in der Verschiedenheit des Wesens“¹⁰², und schließt sich damit den Erziehungsansichten Dohms an. Teil der Debatte waren auch die bereits erwähnten Olympe de Gouges und Mary Wollstonecraft (vgl. 3.2). Eine neue Stoßrichtung brachte Wilhelmine Karoline von Woebeser mit ihrem Erfolgsroman *Elisa oder das Weib wie es sein sollte*. Dort fragte sie provozierend: Warum sollten Frauen nicht das können, was auch Männer in ihrer Sphäre können? Der Staatsmann, Autor und Salongast Wilhelm von Humboldt gestand den Geschlechtern eine gewisse Gleichwertigkeit zu und ging damit über die traditionelle Dichotomie hinweg.¹⁰³ Fichte hingegen äußerte sich weiterhin kritisch und forderte, dass Frauen „keinen anderen Willen habe[n], als den seinigen“ und daher der „Anleitung der Männer“¹⁰⁴ bedürfen. Eine biologistische Reduzierung betrifft dabei nicht nur die Diskriminierungsgruppe der Frauen, sondern auch die der Juden und Jüdinnen. Friedrich Schlegel¹⁰⁵ widersprach Fichte und nutzte das Begriffspaar „von sanfter Männlichkeit und selbstständiger Weiblichkeit“¹⁰⁶.

Die Geschlechtscharakterdebatte wirkt in der Forschung häufig wie ein sehr männlich geführter Diskurs. Ein bisher „wenig beleuchtetes Forschungsfeld ist der Anteil weiblicher Stimmen an der Debatte“¹⁰⁷. Ein bekanntes Beispiel der neueren Forschung ist etwa die Pädagogin Amalie Holst, deren Hauptargument es war, „dass in einem wohlgeordneten Gemeinwesen alle Menschen das Recht und die Pflicht hätten, ihre Talente auszubilden, und dass zur

⁹⁹ LUND, Berliner „jüdische Salon“, 86.

¹⁰⁰ Ebd., 86.

¹⁰¹ Ebd., 87.

¹⁰² Ebd. Vgl. NAIMARK-GOLDBERG, *Jewish Women*, 219.

¹⁰³ Vgl. LUND, Berliner „jüdische Salon“, 548.

¹⁰⁴ LUND, Berliner „jüdische Salon“, 90.

¹⁰⁵ Siehe Kapitel 3.2: Bezug zu Dorothea Mendelssohn Veit Schlegel, geb. Brendel. Sie war die älteste Tochter von Moses Mendelsohn und Salonfrau sowie Autorin. Sie konvertierte (wie auch Rahel Levin und Esther Gad) zum Christentum und war bedeutend im Kontext der Berliner Salons und der jüdischen Aufklärung (vgl. ebd., 549). Sie lebte ein selbstbestimmtes Leben, verkehrte in literarischen Kreisen und gründete einen Lesekreis (vgl. Hertz, *Salons*, 14 f.)

¹⁰⁶ Ebd., 90.

¹⁰⁷ Ebd., 92.

Geselligkeit der ‚Hausfrau‘ Geist gehöre“¹⁰⁸. Sie empfahl ausdrücklich die Lektüre von Hippel, welcher anders als beispielsweise Ernst Brandes nicht in „gekränkter Eigenliebe“¹⁰⁹ schrieb.¹¹⁰ Ebenfalls Teil dieser Debatte und zentral für diese Arbeit ist Esther Gad, die „erkennbar als weibliche Stimme und polemisch mittritt“¹¹¹.

Die beiden beschriebenen Debatten sind miteinander verbunden. Zwar unterschieden sie sich in der Größe der Gruppe der Betroffenen und auch im Ergebnis. Doch lassen sich auch deutliche Parallelen erkennen. Die Werke des Staatsmannes Theodor Gottlieb von Hippel und des Diplomaten Christian Konrad Wilhelm Dohm sind ein Hinweis dafür. Dohm veröffentlichte 1781 das Werk *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* im Kontext der Emanzipation der Juden. Mit diesem Werk schuf Dohm „probably entirely unexpected“¹¹² ein Werk, welches richtungsgebend für die Frage nach der Emanzipation der Frauen werden sollte.¹¹³ Elf Jahre später schrieb von Hippel ein Werk im Kontext der Geschlechtscharakterdebatte, welches den Titel *Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber* trug. Beide Autoren setzten sich für eine Verbesserung der betroffenen Gruppen ein; von Hippel hat den Titel mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht grundlos gewählt. Des Weiteren sind sich die beiden Männer darin einig, dass die Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung wie auch der Frauen dem Interesse der Männer und des Staates widerspräche. Eine Betrachtung der beiden Prozesse zeigt jedoch, dass sie bezüglich Dauer nicht vergleichbar sind.¹¹⁴ Nichtsdestotrotz zeigen die beiden Werke, was die Debatten miteinander verbindet: Sie erzeugten einen publizistischen Aufruhr, welcher den Fokus auf die Diskurse legte. Esther Gad war eine „personifizierte Überschneidung beider Emanzipationsdiskurse“¹¹⁵, denn sie äußerte sich zu beiden Debatten in schriftlicher Form. Sie gehörte zu den „women [who] did not submit themselves in total passivity to the dictates of society“¹¹⁶.

4. Esther Gad im historischen Kontext

Esther Gad sowie ihre Schriften sind vor dem Hintergrund der geschilderten Debatten und Entwicklungen zu betrachten. Im Vergleich zu Rahel Levin Varnhagen und Henriette Herz ist

¹⁰⁸ Ebd., 96.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Vgl. ebd., 83–97.

¹¹¹ Ebd., 94.

¹¹² CARLEBACH, *Connection*, 123.

¹¹³ Vgl. ebd., 120–123, 125–128.

¹¹⁴ Je nach Definition ist die Emanzipation der Frauen noch nicht abgeschlossen; zwar dürfen Frauen nun wählen, sind aber beispielsweise im österreichischen Parlament noch immer unterrepräsentiert.

¹¹⁵ LUND, *Berliner „jüdische Salon“*, 115.

¹¹⁶ NAIMARK-GOLDBERG, *Jewish Women*, 115.

über Esther Gads Leben eher wenig bekannt, obwohl sie laut Herz zu Lebzeiten keine unbekannte Schriftstellerin war: Ihre Werke sind dennoch weniger rezipiert, ihre außergewöhnliche Teilhabe an zwei gesellschaftlichen Debatten vergessen.¹¹⁷ Gad schrieb frauenrechtliche Texte im historischen Kontext der Geschlechtscharakterdebatte; sie äußerte sich 1791 zudem aber auch zur Emanzipation der Juden. Zur Eröffnung der jüdischen Wilhelmsschule in Breslau, Gads Geburtsort, schrieb sie ein Gedicht und „erhebt [...] öffentlich ihre Stimme gegen die Unterjochung und Minderwertigkeit ihrer Glaubensgenossen“¹¹⁸. Erstmals nahm eine deutsche Dichterin „jüdischer Herkunft öffentlich Stellung zur *Judenfrage*“¹¹⁹. Bereits in diesem Gedicht wird Gads sprachliche Raffinesse deutlich, so fragte sie die Lesenden bzw. Hörenden: „Wie lang, Ihr Großen! wird man noch mit Menschen-Rechten [sic] scherzen?“¹²⁰ Hier erkennt man eine deutliche Parallele zur Französischen Revolution, zur Haskala und den Ideen nach allgemeingültigen Menschenrechten. Sie wünschte sich, dass man auch Juden zu Bürgern weihe, damit diese dem Staat dienen und sich mit Wissenschaft beschäftigen könnten.¹²¹ Bei der Schule, deren Eröffnung Anlass für Gad war, das Gedicht zu schreiben, handelte es sich um eine Knabenschule; die Bildung, die sie in ihrer Streitschrift von 1798 auch für Mädchen verlangte, spielte noch keine Rolle. Sie forderte die Schüler zu „Fleiß und Edelmuth“¹²² auf. Es solle der Zugang zu Bildung und Aufklärung ermöglicht werden, damit es zu einer bürgerlichen Verbesserung der jüdischen Knaben in Preußen kommen könne. Mit diesen Forderungen schloß sie sich den männlichen Aufklärern der Haskala an und ist damit die einzige jüdische Frau dieser Zeit, die sich an der „consolidation of the Jewish version of the European Enlightenment, the Haskalah“¹²³ beteiligte, andere Jüdinnen „did not even participate in the existing modern Jewish republic of letters as consumers of literature“¹²⁴.

Dieses Gedicht von 1791 ist das einzige Werk, in welchem Gad sich zur Emanzipation der Juden äußert.¹²⁵ Zu diesem Zeitpunkt war sie erst 23 Jahre alt; sie schrieb bis ins Jahr 1828 weiter an unterschiedlichen Werken. Der Judaist Christoph Schulte fasst zusammen: „Sie ist historisch die erste Jüdin in Mitteleuropa, die ihre eigenen Texte unter ihrem eigenen Namen erscheinen sieht.“¹²⁶ Dieses erste Werk von Esther Gad ist bereits ein einschneidendes, denn es thematisiert einen Aspekt der Gesellschaft in höchster Aktualität und Genauigkeit. Ihre bis

¹¹⁷ Vgl. BANKI, Werk, 44.

¹¹⁸ RUDERT, Wiederentdeckung, 223.

¹¹⁹ Ebd., 224.

¹²⁰ Esther BERNHARD geb. GAD, Gedicht zur Einweihung der Wilhelms-Schule, zit. nach: Uta Lohmann / Kathrin Wittler, Reader. Haskala Breslau: Joel Bri’l Löwes Schulschriften im Kontext (1791–1800), Berlin 2021, Vers 7 f., 35.

¹²¹ Vgl. BERNHARD geb. GAD, Gedicht, Vers 19–21, 35.

¹²² Ebd., Vers 31, 36.

¹²³ NAIMARK-GOLDBERG, Jewish Women, 296.

¹²⁴ Ebd. Vgl. ebd., 297 f.

¹²⁵ Vgl. SCHULTE, Dichterin.

¹²⁶ SCHULTE, Dichterin.

heute kaum erschlossenen Texte zeigen laut der Germanistin Barbara Hahn „ein witziges und ironisches Spiel“¹²⁷ zwischen damaliger Realität und sprachlicher Raffinesse.

5. „Einige Äußerungen [...] die weibliche Gelehrsamkeit betreffend“

Bei der vorliegenden Quelle von Esther Gad handelt es sich um eine „scharfe, argumentative Auseinandersetzung mit Campes Einstellung zur weiblichen Gelehrsamkeit und Schriftstellerei“¹²⁸. Im Folgenden wird diese Quelle inhaltlich dargelegt, analysiert sowie auf den Pädagogen Joachim Heinrich Campe eingegangen, da Gads Text ja als Antwort auf Campe konzipiert wurde.

5.1 Eine Streitschrift in Briefform

„Werthester Freund!“¹²⁹ – Mit dieser Anrede beginnt Esther Gad den „literarischen Brief“¹³⁰, welcher in seiner äußeren Form an den „gelehrten Brief der Aufklärer“¹³¹ erinnert, eine beliebte literarische Gattung der Aufklärung. Doch während die äußere Form briefähnlich erscheint, handelt es sich bei dem Inhalt und der Struktur des Schriftstückes viel eher um ein revolutionäres Pamphlet. In dem Schriftstück geht Gad auf einige Aussagen von Campe bezüglich seiner Behauptungen der weiblichen Gelehrsamkeit ein. Zudem hinterfragt sie diese und widerlegt Campes Aussagen argumentativ. Der Historiker und Staatsrechtler Christian Daniel Voß ermöglichte Esther Gad die Veröffentlichung des Textes in seiner bildungsbürgerlichen Zeitschrift *Der Kosmopolit. Eine Monatsschrift zur Beförderung wahrer und allgemeiner Humanität*. In der ersten Ausgabe der Zeitschrift erklärte Voß, der Charakter des Kosmopoliten sei „Unparteilichkeit, Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit“¹³². Die ummantelnde Briefform ist dabei eine Art der Apologie: ein solch revolutionäres Pamphlet, geschrieben von einer Frau, widersprach dem vorherrschenden Bild des ausgehenden 18. Jahrhundert.

Neben einer inhaltlichen Darstellung soll im Folgenden zuerst kurz auf die Person Campes eingegangen werden. Campe studierte Theologie und war nach seinem Studium als Hauslehrer und Prediger tätig.¹³³ Sukzessiv interessierte sich der Sprachforscher auch für die

¹²⁷ Barbara HAHN, Brief und Werk. Zur Konstitution von Autorenschaft um 1800, in: Ina Schabert / Barbara Schaff, Hg., Autorschaft. Genus und Genie in der Zeit um 1800, Berlin 1994, 145–156, hier 151.

¹²⁸ GAD, Einige Äußerungen, 56.

¹²⁹ Ebd., 56.

¹³⁰ RUDERT, Wiederentdeckung, 228. Esther Gad hat den Brief selbst als „literarisch“ bezeichnet.

¹³¹ Ebd.

¹³² Melanie KLEINSCHMIDT, Der hebräische Kunstgeschmack. Lüge und Wahrhaftigkeit in der deutsch-jüdischen Musikkultur, Köln 2015, 123.

¹³³ Vgl. Gottfried HAUSMANN, Campe. Joachim Heinrich, in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), online unter: Neue Deutsche Biographie <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118518658.html#ndbcontent> (05.12.2021).

Pädagogik. 1777 gründete er eine Erziehungsanstalt und schrieb erzieherische Kinder- und Jugendbücher. Zudem war er Herausgeber eines der ersten Wörterbücher und setzte sich in diesem Zusammenhang auch als Vorkämpfer „für die Reinheit der deutschen Sprache“¹³⁴ ein. Mit seinen Werken prägte Campe eine aufklärungsspezifische Gestaltungsform des Literarischen mit spezifisch pädagogischer Erzählweise. 1791 veröffentlichte Campe seinen *Väterlicher Rath für meine Tochter* in Braunschweig.¹³⁵ Zu diesem „zeitgenössisch prominent[en] und anerkannt[en] Pädagogen“¹³⁶ und seiner Schrift nahm Esther Gad ausführlich, scharfsinnig und sehr kritisch Stellung und hinterfragte damit die Aussagen einer Person, die für die Aufklärung maßgeblich war.

Im Kontext der Haskala prägte er neben Persönlichkeiten wie John Locke und Jean-Jaques Rousseau die Schriften der *Maskilim*, denn von den Pädagogen „der deutschen und europäischen Aufklärung [ging] ein entscheidender Impuls für eine Erziehungsreform und ihre Umsetzung in die Praxis aus“¹³⁷. Joachim Campe, „der mit Mendelsohn in Kontakt stand“¹³⁸, vermittelte damit grundsätzliche Ansätze für die Haskala, um „den jungen Juden zu einem nützlichen Glied der Gesellschaft heranzuziehen.“¹³⁹ Des Weiteren ist zu betonen, dass er durchaus „realen Einfluß auf die Weiblichkeitsentwürfe der bürgerlichen Frauen seiner Zeit auszuüben vermochte“¹⁴⁰. Frauen selbst haben Anreize für sich in Campes Schrift gefunden, die das „Hausfrau-Gattin-Mutter-Modell“¹⁴¹ verfestigt haben. So schrieb er über die Frauen: „Du hast also eine zweifache Bestimmung, eine allgemeine und eine besondere, eine als Mensch und eine als Weib.“¹⁴² Diese Bestimmungen *als Weib* spielen in seiner Argumentation eine zentrale Rolle.

¹³⁴ Christoph SCHMITZ-SCHOLEMANN, (2018): DLF 22.10.2018 Vor 200 Jahren gestorben. Der Pädagoge Joachim Heinrich Campe, veröffentlicht am 18. Dezember, <https://www.youtube.com/watch?v=FjroPl6xQkk>, 03.05.2023, siehe 4:45 Min. und 0:30 Min. Die Begrifflichkeit ist aus heutiger Perspektive problematisch, hatte im 18. Jahrhundert jedoch noch eine völlig andere Bedeutung. Er entwickelte zudem Verdeutschungen von Fremdwörtern. Beispielsweise entwickelte er für das Wort „antik“ das bis heute im Sprachgebrauch verankerte „altertümlich“.

¹³⁵ Vgl. HAUSMANN, Campe.

¹³⁶ BANKI, Werk, 53.

¹³⁷ BREUER / GRETS / MEYER, Deutsch-jüdische Geschichte, 334.

¹³⁸ Ebd.

¹³⁹ Ebd., 340.

¹⁴⁰ Michaela JONACH, Väterliche Ratschläge für bürgerliche Töchter. Mädchenerziehung und Weiblichkeitsideologie bei Joachim Heinrich Campe und Jean-Jacques Rousseau, Frankfurt/Main u.a. 1997, 185.

¹⁴¹ Ebd., 187.

¹⁴² Joachim Heinrich CAMPE, Väterlicher Rath für meine Tochter, Wien 1790, 5 f. Campes Werk geht umfassend auf die Rolle der Frau ein, erläutert ihre Aufgaben und Bestimmungen, das „notwendige Wissen“ einer Frau sowie die Verhaltensregeln im Umgang mit anderen Mitmenschen. Das Werk ist gerade im Kontext des frühen Feminismus sehr spannend, kann aber auf Grund des beschränkten Umfangs der Arbeit nicht genauer erläutert werden.

Esther Gad erklärt zu Beginn ihres Briefes ihre Freude darüber, dass sie ihre Ideen über ihre Lektüre mitteilen dürfe. Bereits hier wird ihr umfangreiches Wissen über die Antike deutlich (vgl. 3.1). Sie schreibt, dass „alles was [sie] weiß, ist, daß [sie] nichts weiß“¹⁴³. Ihre umfassende Bildung spiegelt sich in dem gesamten Artikel wider und es wird deutlich, wie intensiv sie sich mit Campes Werk auseinandergesetzt hat, um den „Durst nach Kenntnissen“¹⁴⁴ zu stillen. Schnell werden Gads Aussagen hinterfragender und provozierender. So spreche Gad wahrlich nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihr Geschlecht.¹⁴⁵ Ein Satz, der sprachlich wie argumentativ einen Wandel erkennbar macht, denn daraufhin beginnt Esther Gads dreiteilige Argumentation:

Nach Campes Aussage solle seine Tochter keine Gelehrte und keine Schriftstellerin werden. Die Frau würde durch die schriftstellerischen Tätigkeiten abgelenkt werden von den alltäglichen Berufspflichten wie Erziehung und Haushalt. Gad bezweifelte bereits in den ersten Passagen, dass Campe Belege für seine Aussage vorbringen könne. Für Gad konstituieren die Praxis des Lesens und des Schreibens den Begriff der Gelehrtigkeit; Tätigkeiten, die Gads Schaffen ausmachen und für sie geschlechtsunspezifisch zu betrachten seien.¹⁴⁶ Auf dieser Definition der Gelehrtigkeit aufbauend konstruierte sie ein simples Gedankenkonstrukt: Männer haben die Aufgabe, den Staat zu führen und sind zusätzlich als Gelehrte tätig. Frauen seien in der Erziehung tätig und würden hier alles für ihre Kinder tun. Wenn aber eine Frau diese beiden Dinge nicht parallel ausüben könne, so müsse auch der Staat wegen der Doppelbelastung der Männer zerfallen. Wenn ein Gelehrter ein guter Hausvater und auch Staatsbeamter sein könne, dann können sich auch Gelehrtigkeit und hausmütterliche Tugenden nicht ausschließen.¹⁴⁷ Beeindruckend deutlich schreibt sie weiter:

„Wenn ich mit meinen Antithesen spielen wollte, so würde ich zu behaupten wagen, daß hausmütterliche Tugenden vielmehr Wissenschaften und Künste, und Wissenschaften und Künste wiederum hausmütterliche Tugenden in sich schliessen müssen; weil ein wahrhaft veredelter Verstand, das Herz unfehlbar mit veredelt, ob gleich ein wahrhaft edles Herz, einen veredelten Verstand zuweilen entbehrlich macht.“¹⁴⁸

Das Argument ist hierbei sehr scharfsinnig aufgebaut. Einerseits nutzt Gad eine einfache und verständliche Sprache, weshalb das Widerlegen von Campes Aussage den Lesenden logisch

¹⁴³ GAD, Einige Äußerungen, 57.

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Vgl. ebd., 56 f.

¹⁴⁶ Vgl. BANKI, Werk, 55.

¹⁴⁷ Vgl. GAD, Einige Äußerungen, 56–59.

¹⁴⁸ GAD, Einige Äußerungen, 58.

und klar erscheint. Andererseits handelt es sich auch inhaltlich um eine überzeugende Argumentation, die erneut die Bildung Gads darlegt. Der Widerspruch von Campes Aussagen ist bei ihrem klaren Vergleich der Aufgabenverteilung schwerlich zu übersehen. In Bezug zum historischen Kontext der Geschlechtscharakterdebatte wird deutlich, dass Gads Rationalität den typischen Geschlechterrollen widerspricht. Sie nutzt die *angeblich männliche Rationalität* nicht nur an dieser Stelle, sondern im gesamten Artikel. Zudem greift Gad im Zuge des ersten Arguments Campe als Person direkt an und bezeichnet es als unverantwortlich, „wenn ein Mann von Herrn Campe’s entschiedenen Verdiensten, Meinungen a priori, öffentlich hinwirft, die durch die anerkannte Autorität eines solchen Mannes, zu Gesezzen gestempelt werden“¹⁴⁹. Damit kritisierte sie die uneingeschränkte Akzeptanz der Aussagen eines der großen Pädagogen der Zeit; eine solche Kritik an a priori Aussagen gehörte des Weiteren zu den Grundsätzen der Aufklärung. Im historischen Kontext ist dies insofern spannend, als Campes Aussagen nicht nur von einer männlichen Mehrheit als Gesetze hingenommen wurden, sondern auch von Frauen, die damit „ihre[...] eigene[...] Unterdrückung“¹⁵⁰ hinnahmen. Esther Gad setzte sich als selbstständige Frau gegen diese Vorwürfe ein. Sie betonte damit zusätzlich, wie wichtig ihr die Bildung und das damit einhergehende Hinterfragen bestehender Normen ist.¹⁵¹ Bereits an dieser Stelle wird deutlich, dass Gad sich in ihrer Argumentation nicht zurücknimmt. Stattdessen argumentierte sie im aufklärerischen Stil gegen einen Vertreter der Aufklärung selbst.¹⁵²

Campes zweites Argument bezieht sich auf die körperliche Schwäche der Frauen. Der weibliche Körper sei zum anstrengenden Denken zu schwach. Erneut erzeugt Gad ein Bild vor dem inneren Auge der Lesenden: „Und daß die größten Denker oft schon von Geburt an, die schwächsten Körper hatten?“¹⁵³ Mit dieser rhetorischen Frage schafft sie es, die Lesenden zu überzeugen. Denn die Aussage, geistige und körperliche Kräfte stünden häufig im gegensätzlichen Verhältnis zueinander, lässt sich an zahlreichen Beispielen belegen.¹⁵⁴ Die Nutzung der rhetorischen Frage scheint hierbei kein Zufall zu sein, sondern viel eher die Reaktion auf

¹⁴⁹ Ebd., 59.

¹⁵⁰ JONACH, Väterliche Ratschläge, 187.

¹⁵¹ Vgl. ebd., 187 f. Campes Text war bedeutend für viele (bürgerliche) Frauen in dieser Zeit in Bezug auf die weibliche Bestimmung. Eine genauere Erläuterung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, ist jedoch im Werk von Michaela Jonach nachzulesen.

¹⁵² Interessant ist, dass Gad anders argumentiert als Hippel: Während von Hippel dafür einsteht, dass Frauen nicht allein verantwortlich für Haushalt und Kinder seien, hinterfragt Gad die gesellschaftliche Rolle der Frau nicht. Viel eher stellt sie die rhetorische Frage: „[W]arum sollte das Weib ihre gelehrten Beschäftigungen nicht ebenso willig verlassen, wenn ihre Gegenwart bei den Kindern, in der Küche, oder sonst wo im Hauswesen erfordert wird?“ Auch als Gelehrte gebe es immer Raum „für die Liebe zu ihren Kindern“. GAD, Einige Äußerungen, 58.

¹⁵³ GAD, Einige Äußerungen, 59.

¹⁵⁴ Vgl. ebd.

die von Campe gestellten rhetorischen Fragen.¹⁵⁵ Zusätzlich entwickelte Gad ein weiteres Gedankenexperiment. Ein kranker, einsamer, und schwächerer Mann könne in der Bildung, dem Denken und dem Wissen Trost und Stärke finden. Nach Esther Gad gebe es kein Recht, das „die Hälfte des Menschengeschlechts“¹⁵⁶ ausschließen und der Frau damit das Recht auf das Gelehrte sein verwehren könne.

Die Argumentation Gads ist an dieser Stelle sehr bedeutend, weil sich hier feministische Züge erkennen lassen. Der Begriff „Feminismus“ wurde im Laufe dieser Arbeit bereits an einigen Stellen genutzt. Doch im historischen Kontext kann weder am Ende des 18. Jahrhunderts noch Anfang des 19. Jahrhunderts von Feminismus im modernen Sinne gesprochen werden.¹⁵⁷ Dieser Begriff wurde in den 1870er Jahren als abwertender Terminus verwendet. Erst zehn Jahre später nutzte die Frauenrechtlerin Hubertine Auclert den Begriff im positiven Sinne. Nichtsdestotrotz handelt es sich bei der Nutzung des Begriffes um eine bewusste Entscheidung, denn Gads Argumentation, Schreibstil und Gedankenkonstrukte weisen bereits feministische Grundzüge auf. So schreibt sie: „Ich finde eine außerordentliche Inkonsistenz darinne [...], daß man unsere größere Schwäche anerkennt, und uns die besten Stärkungsmittel dagegen aus den Händen zu winden sucht“¹⁵⁸.

Zuletzt bezieht sich Gad auf einen „wohlgemeinten Rath“¹⁵⁹ von Campe. Die Reaktionen der Gesellschaft auf schreibende Frauen würde negative Konsequenzen mit sich bringen. Sie selbst titulierte dies als den „Politischen Grund“¹⁶⁰, den sie noch am ehesten nachvollziehen könne. Schreibende und gelehrte Frauen würden laut Campe bei anderen Personen Neid und Hass erzeugen. Esther Gad schreibt gerade in diesem Abschnitt sehr ironisch, sie hinterfragt die Korrelation zwischen Neid und dem Bildungsstatus einer Frau. Sie betont, dass es keinen Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Bildung geben dürfe, denn „die Seele hat kein Geschlecht“¹⁶¹. Man solle seinen Talenten nachgehen, unabhängig davon ob Frau oder Mann. Denn auch ein „gelehrtes Frauenzimmer“¹⁶² könne sich negativ verhalten und Neid und Hass erregen. Es gehe ihr nicht darum, dass das ganze Geschlecht gelehrt sein solle, sondern viel eher darum, dass *alle* ihren Neigungen folgen können – „wo steckt [da] das Verbrechen?“¹⁶³

¹⁵⁵ Campe nutzt zahlreiche rhetorische Fragen, welche indirekt an seine Tochter gerichtet zu sein scheinen. Vgl. CAMPE, Väterlicher Rath, 43, 46, 69.

¹⁵⁶ GAD, Einige Äußerungen, 59.

¹⁵⁷ Vgl. Imke SCHMINCKE, Frauenfeindlich, Sexistisch, Antifeministisch? Begriffe und Phänomene bis zum aktuellen Antigenderismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 68/17 (2018), 28–33, hier 30.

¹⁵⁸ Ebd., 60.

¹⁵⁹ CAMPE, Väterlicher Rath, VI.

¹⁶⁰ GAD, Einige Äußerungen, 60. Im Kontext der Zeit ist dies eher als „Gesellschaftlicher Grund“ zu lesen.

¹⁶¹ Ebd., 61.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Ebd., 62.

Ihren sprachlichen sowie argumentativen Gipfel erreicht Gad im letzten Abschnitt ihres Schriftstückes. Sie könne nicht begreifen, wie Campe seiner Tochter nach all seinen Worten das „gelehrte Werk eines Weibes“¹⁶⁴ empfehlen könne, welchem er selbst vieles zu verdanken habe. In diesen letzten Worten vor der Schlussklausel legt sie erneut den Fokus auf „den selbstständigen Blick des autonomen Subjekts“¹⁶⁵, und verwehrt damit jede Annahme von Campes Aussagen. Mit diesen ironischen Kommentaren schließt Gad ihre Streitschrift und kehrt kurzzeitig in die äußere Form des Briefes wieder: „Leben Sie wohl!“¹⁶⁶ – Esther Gad beendet ihre Schrift in Form eines Briefes. Sie richtet ihr Wort erneut an ihren Freund, dessen Anwesenheit im Laufe der Streitschrift verdrängt worden war. Gad schuf mit dieser Polemik ein revolutionäres Werk und „eine lebenswichtige Kommunikationsform verwandelte sich [...] unter ihrer Feder in eine Flugschrift“¹⁶⁷.

5.2 Gad, eine Frau ihrer Zeit?

Die dreiteilige Streitschrift ist im Kern „ein Postulat der Gleichwertigkeit der Geschlechter“¹⁶⁸, mit der Forderung nach Gleichberechtigung in der Gelehrsamkeit. Im Folgenden soll nun neben der inhaltlichen und sprachlichen Ebene auf einzelne Aspekte eingegangen werden, um den Fokus auf die zu klärenden Forschungsfragen zu legen. Zunächst sollen die drei Argumente genauer betrachtet werden, denn Gad debattiert hier auf drei Ebenen. Sie geht auf die widersprüchliche Rollenverteilung ein und argumentiert auf einer moralischen Ebene. Der zweite Aspekt bezieht sich auf die angebliche körperliche Überlegenheit des männlichen Geschlechts; Gad geht hier auf die biologischen Ebene ein. Die von ihr als politisch bezeichnete Argumentation verweist auf soziale Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Innerhalb dieser Darlegung wird sie zunehmend ironischer. Sie ummantelt auf diese Art und Weise ihre logische und rationale Kritik und wird damit zum Spiegelbild der Aufklärung, welche vom Leitmotiv der Rationalität geprägt ist. Die Trichotomie in ein moralisches, ein biologisches und ein soziales Argument spiegelt somit die Rationalität ihrer Argumentation wider. Der Pädagoge Joachim Heinrich Campe war Aufklärer und Mann seiner Zeit. Gads Streitschrift gegen die Thesen Campes sind ein Meisterstück der sprachlichen wie rational inhaltlichen Argumentationsführung – „[and it] was in fact a revolutionary pamphlet in the full sense of the term“¹⁶⁹.

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ RUDERT, Wiederentdeckung, 248.

¹⁶⁶ GAD, Einige Äußerungen, 63.

¹⁶⁷ Ebd., 56 (Anmerkung Ingrid Lohmann).

¹⁶⁸ BANKI, Werk, 53.

¹⁶⁹ NAIMARK-GOLDBERG, Jewish Women, 111.

Die Argumentation weist auf ihre umfangreiche Bildung hin, die sich in zahlreichen ihrer Werke widerspiegelte.¹⁷⁰ Ihre Gedanken stehen in direktem Zusammenhang mit den Debatten Ende des 18. Jahrhunderts und lassen sich in den Kontext der Berliner Salons einordnen. Ähnlich wie Rahel Levin Varnhagen und Henriette Herz war Esther Gad eine Frau, welche den Kontext ihrer Zeit reflektiert (vgl. 3.2). Nichtsdestotrotz lassen sich in Gads Argumentation Aspekte einer noch nicht existierenden Debatte wiederfinden: Etwa 80 Jahre nach Veröffentlichung des Briefes in *Der Kosmopolit* wurde der Terminus *Feminismus* erstmalig genutzt. Beim Aufkommen dieses Begriffes entstanden zwei Ansätze: Zum einen der gleichheitsfeministische Ansatz, welcher von einer natürlichen Gleichheit und einer gesellschaftlichen Ungleichheit ausgeht. Zum anderen der differenzfeministische Ansatz, der eine natürliche Ungleichheit voraussetzt und eine gesellschaftliche Gleichheit erkennt.¹⁷¹ Olympe de Gouges sah im natürlichen Ursprung der Menschen die Gleichheit und forderte, dass alle Menschen von Natur aus Rechte haben müssten. Mary Wollstonecraft hingegen vertrat den Ansatz, dass die natürliche Ungleichheit durch eine gesellschaftliche Gleichheit ausgeglichen werden müsse. Wollstonecraft und Gad fordern das Recht auf Bildung für alle Menschen. Gads Argument bezog sich vor allem darauf, „that [not] all women should write for publication; but, in her opinion, it was desirable that those who were able to do so should do so [...]“¹⁷²

Sie kritisiert Campes Annahme, dass eine natürliche Überlegenheit der Männer kausal zu einer geistigen Überlegenheit führe. Stattdessen setzt sie sich dafür ein, dass die Bildung nicht zwangsläufig mit dem Geschlecht verbunden sein solle. Viel eher sollte eine „wechselseitige Ergänzung männlicher und weiblicher Fähigkeiten in einem gesellschaftlichen Ganzen“¹⁷³ bestehen. Sie forderte, Bildung für alle zugänglich zu machen, die die Neigung dazu haben. Das Hinterfragen bestehender Normen und Gesetzmäßigkeiten macht sie zu einer großen *Denkerin*; der Begriff *Vordenkerin* würde jedoch zu weit greifen. Gad lebte in den Strukturen ihrer Zeit und akzeptierte diese weitestgehend. Es war auch nicht ihr Anspruch, *Vordenkerin* im Kampf um die Gleichberechtigung der Geschlechter zu sein. Und doch war sie mehr als eine Autorin und Schriftstellerin: Esther Gad war eine jüdische Aufklärerin, eine *Maskila*.¹⁷⁴ Sie schuf eine Grundlage, eine rationale Argumentation, die den Nährboden der kommenden Jahrhunderte prägen sollte: Ein Nährboden der Frauenbewegungen, des Feminismus, der Gleichberechtigung auch in der Bildung. Damit legte sie gemeinsam mit Olympe de

¹⁷⁰ Vgl. RUDERT, *Wiederentdeckung*, 221.

¹⁷¹ Vgl. HOLLAND-CUNZ, *Frauenfrage*, 124–127.

¹⁷² NAIMARK-GOLDBERG, *Jewish Women*, 111.

¹⁷³ Ebd., 125. Dieser Ansatz hat sich zunehmend radikalisiert und entspricht nicht allumfassend Gads Aussagen, die Grundzüge lassen jedoch Parallelen erkennen.

¹⁷⁴ Vgl. SCHULTE, *Dichterin*.

Gouges und Mary Wollstonecraft einen Grundstein in der Entstehung des Feminismus: „For a long time this increased literary activity of women around 1800 [...] remained largely hidden“¹⁷⁵ – ein Problem, für welches Esther Gad ein Musterbeispiel zu sein scheint und das gleichzeitig auch viele andere, der Forschung noch unbekannte Werke betrifft. Esther Gad war Autorin ihrer Zeit, eine *deutsche Mary Wollstonecraft*. Barbara Hahn fasst zusammen:

„Wer also spricht? A German, eine deutsche Frau, eine Jüdin, eine Frau. Viele Stimmen also, dissonant, hell und dunkel. Verstreute Texte. Keine Einheiten. [...] Der Preis für diese Art von Produktionen ist genau bestimmbar: Sie gehen verloren, verhallen. Wen kümmert’s, wer gesprochen hat.“¹⁷⁶

Barbara Hahn spricht von einer fehlenden stabilen Einheit in Esther Gads Werken, es handle sich um „Wanderungen zwischen Genres, Sprachen, Ländern, Schreibpositionen.“¹⁷⁷ Diese fehlende Einheit zeigt aber vor allem eines: Esther Gads Anpassungsfähigkeit. Ihre Werke sind vielleicht nicht einheitlich, dafür aber deutlich in den Aussagen und von einer argumentativen Stärke und Durchsetzungsfähigkeit geprägt. Esther Gad ist eine Frau, die mehr Aufmerksamkeit verdient. Ihre Werke sind viel mehr als sprachliche Einheiten eines Textes, sie sind Zeugnisse einer Zeit, in der Thematiken der Gleichheit, des Feminismus und der Bildung in den Fokus rücken. Mit ihrem Text gegen die Aussagen Campes schuf sie ein Werk der Rationalität. „Wer war diese völlig in Vergessenheit geratene jüdische Schriftstellerin, die zur Generation der berühmten Berliner Jüdinnen wie Rahel Levin, Henriette Herz gehörte?“¹⁷⁸ War sie eine Frau ihrer Zeit oder Vordenkerin im Kampf um die Gleichheit der Geschlechter und eine frühe Feministin? Gad war eine Frau, eine Jüdin, eine Schriftstellerin. Sie war eine Maskila. Esther Gad war eine Frau ihrer Zeit – auf eine außergewöhnliche Art und Weise.

Die Frage nach der Bedeutung der jüdischen Salons in Berlin in Zusammenhang mit Esther Gad lässt sich nicht eindeutig beantworten. Einerseits spielten die Salons eine Rolle in der Debatte um die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung. In der Geschlechtscharakterdebatte hingegen rückte das Jüdisch-Sein in den Hintergrund, dass Frau-Sein hingegen in den Vordergrund. In der vorgestellten Streitschrift spielt Religion keine Rolle, es ging um die gesellschaftliche Erziehung der Frau und um Bildung. Sie schrieb die Kritik an Campe „als belebte, informierte und offensichtlich zur Schriftstellerei befähigte Frau und Vertreterin ihres Geschlechts, nicht als Jüdin“¹⁷⁹. Und trotzdem hatten die Berliner Salons eine Schlüsselposition

¹⁷⁵ NAIMARK-GOLDBERG, *Jewish Women*, 103.

¹⁷⁶ HAHN, *Brief und Werk*, 155.

¹⁷⁷ Ebd., 154.

¹⁷⁸ RUDERT, *Wiederentdeckung*, 215.

¹⁷⁹ SCHULTE, *Dichterin*.

inne. Sie repräsentierten Gads Wünsche, denn sie verkörperten „das zu dieser Zeit heftig diskutierte universale Bildungsideal“¹⁸⁰. Die Salondame Gad sah Bildung als Instrument dazu, dass sich einerseits Juden und Jüdinnen und Christ*innen und andererseits die Geschlechter* annähern.¹⁸¹ Auch wenn die jüdischen Berliner Salons nicht von langer Dauer waren, haben sie doch eminente Bedeutung im Kontext der Zeit.

6. Eine Frau, die gehört werden sollte

Die Vergangenheit ist von Männern gemacht.¹⁸² Esther Gad, Rahel Levin Varnhagen, Henriette Herz, Brendel Mendelssohn, Amalie Holst – diese Frauen zeigen, dass die Vergangenheit nicht allein von Männern gemacht wurde, sondern vor allem, dass die Aufarbeitung und Erinnerungskultur dieser Vergangenheit häufig sehr männlich dominiert waren und sind. Die Salondamen, eingeschlossen Esther Gad, können aufbauend auf den Erkenntnissen dieser Arbeit als Beispiel dienen, dass auch Frauen die Vergangenheit gestaltet haben, denn die jüdischen Salondamen der 1790er Jahre können als Pionierinnen feministischer Diskurse angesehen werden: Der Satz „Ich spreche also wahrlich nicht für mich, sondern für mein Geschlecht“¹⁸³ spiegelt die wesentlichen Erkenntnisse dieser Arbeit wieder. Esther Gad schrieb die Streitschrift *Einige Äußerungen über Herrn Campes Behauptungen, die weibliche Gelehrsamkeit betreffend* als eine Frau ihrer Zeit, in welcher sie sich vor allem für Bildung einsetzte. So deutlich und aussagekräftig, wie ihre Werke waren, so eindeutig war auch ihre Entscheidung innerhalb der zeitgenössischen Debatten. Esther Gad war alles andere als ein Objekt einer Debatte, die über sie geführt wurde; vielmehr entschied sie sich, Subjekt zu sein: Das Subjekt in einer Debatte, welche ihren Glauben sowie ihr Geschlecht betrafen; ein Subjekt zu sein, welches für sich und die eigenen Werte einsteht. Sie war ein Subjekt, welches weder darauf reduziert werden sollte, eine *Frau*, noch eine *Jüdin* zu sein.

Bis heute sind die Erkenntnisse über Esther Gad lückenhaft. Doch „[a]lthough her name was not preserved in either the German or the Jewish collective memory, her position in the public sphere as a writer is unquestionable“¹⁸⁴. Esther Gads Schriften sind bedeutend im Kontext der Berliner Salons, der Gleichberechtigung, der ersten Grundzüge eines aufkommenden Feminismus, der Geschlechtscharakterdebatte, der Emanzipation der jüdischen Bevölkerung und des Rechts auf Bildung. Und in einem war sie vielleicht ihrer Zeit voraus – in ihrer

¹⁸⁰ HERTZ, Salons, 17.

¹⁸¹ Vgl. HERTZ, Salons, 17 f.

¹⁸² Vgl. DE BEAUVOIR, Das andere Geschlecht, 9.

¹⁸³ GAD, Einige Äußerungen, 57.

¹⁸⁴ NAIMARK-GOLDBERG, Jewish Women, 120.

Prognose für die Zukunft. Denn auch wenn im heutigen Europa das Recht auf Bildung für alle Menschen rechtlich verankert ist, so ist die Gleichberechtigung der Geschlechter ein noch immer aktuelles, ungelöstes Thema. An dieser Stelle soll Esther Gad, als Subjekt dieser Arbeit, das letzte Wort bekommen:

„Wann wird man sich endlich von der Gerechtigkeit dieser Klagen überzeugen; wann wird man einsehen lernen: daß die Weiber achtungswürdiger sein würden, wenn sie geachteter wären?“¹⁸⁵

¹⁸⁵ GAD, Einige Äußerungen, 60.

Anhang I

Quellen

- Esther BERNHARD geb. GAD, Gedicht zur Einweihung der Wilhelms-Schule, zit. nach: Uta Lohmann / Kathrin Wittler, Reader. Haskala Breslau: Joel Bri'1 Löwes Schulschriften im Kontext (1791–1800), Berlin 2021, 35.
- Joachim Heinrich CAMPE, Väterlicher Rath für meine Tochter, Wien 1790.
- Esther GAD, Einige Äußerungen über Hr. Kampe's Behauptungen, die weibliche Gelehrsamkeit betreffend, in: Elke Kleinau / Christine Mayer, Hg., Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts. Eine kommentierte Quellensammlung zur Bildungs- und Berufsbildungsgeschichte von Mädchen und Frauen, Bd. 1, Weinheim 1996, 53–63.
- Mary WOLLSTONECRAFT, A Vindication of the Rights of Woman, in: Mary Wollstonecraft, A Vindication of the Rights of Men; with a Vindication of the Rights of Woman and Hints, ed. v. Sylvana Tomaselli, Cambridge 1995, 65–294.

Literatur

- Nigel ASTON, The French Revolution 1789–1804. Authority, Liberty, and the Search for Stability, Basingstoke u.a. 2004.
- Luisa BANKI, Werk und Eigensinn, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 93/1 (2019), 43–67.
- Simone DE BEAUVOIR, Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, Hamburg 2021 (Erstausgabe Paris 1949).
- Michael BRENNER / Stefi JERSCH-WENZEL / Michael A. MEYER, Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Band 2: Emanzipation und Akkulturation, 1780–1871, München 1996.
- Mordechai BREUER / Mikha'el GRETS / Michael A. MEYER, Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Band 1: Tradition und Aufklärung, 1600–1780, München 1996.
- Gisela BOCK / Margarete ZIMMERMANN, Die Querelle des Femmes in Europa. Eine begriffs- und forschungsgeschichtliche Einführung, in: Gisela Bock / Margarete Zimmermann, Hg., Die europäische Querelles des Femmes. Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert, Stuttgart 1997, 9–39.
- Julius CARLEBACH, The Forgotten Connection. Women and Jews in the Conflict between Enlightenment and Romanticism, in: Leo Baeck Institute Year Book 24/1 (1979), 107–138.

- Mordechai ELIAV, Die Mädchenerziehung im Zeitalter der Aufklärung und der Emanzipation, in: Julius Carlebach, Hg., Zur Geschichte der jüdischen Frau in Deutschland, Berlin 1993, 97–112.
- Barbara HAHN, Brief und Werk. Zur Konstitution von Autorenschaft um 1800, in: Ina Schabert / Barbara Schaff, Hg., Autorschaft. Genus und Genie in der Zeit um 1800, Berlin 1994, 145–156.
- Barbara HAHN, Unter falschem Namen. Von der schwierigen Autorschaft der Frauen, Frankfurt am Main 1991.
- Deborah HERTZ, Die jüdischen Salons im alten Berlin. 1780–1806, 2. Auflage, München 1995.
- Deborah HERTZ, Leaving Judaism for a Man. Female Conversion and Inter-marriage in Germany 1812–1819, in: Julius Carlebach, Hg., Zur Geschichte der jüdischen Frau in Deutschland, Berlin 1993, 113–146.
- Barbara HOLLAND-CUNZ, Die alte neue Frauenfrage, Frankfurt am Main 2003.
- Michaela JONACH, Väterliche Ratschläge für bürgerliche Töchter. Mädchenerziehung und Weiblichkeitsideologie bei Joachim Heinrich Campe und Jean-Jacques Rousseau, Frankfurt/Main u.a., 1997.
- Melanie KLEINSCHMIDT, Der hebräische Kunstgeschmack. Lüge und Wahrhaftigkeit in der deutsch-jüdischen Musikkultur, Köln 2015.
- Hannah Lotte LUND, Der Berliner „jüdische Salon“ um 1800. Emanzipation einer Debatte, Berlin / Boston 2012.
- Natalie NAIMARK-GOLDBERG, Jewish Women in Enlightenment Berlin, London 2013.
- Margit NAARMANN, Die Berliner Salons. Ort jüdischer Emanzipation, in: Angelika Brimmer-Brebeck, Hg., Jüdische Frauen in Mitteleuropa. Aspekte ihrer Geschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart, Paderborn 2008, 91–123.
- Karin RUDERT, Die Wiederentdeckung einer deutschen „Wollstonecraft“. Esther Gad Bernard Domeier für Gleichberechtigung der Frauen und Juden, in: Quaderni 10 (1988), 213–257.
- Imke SCHMINCKE, Frauenfeindlich, Sexistisch, Antifeministisch?. Begriffe und Phänomene bis zum aktuellen Antigenderismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 68/17 (2018), 28–33.
- Christoph SCHULTE, Die jüdische Aufklärung. Philosophie, Religion, Geschichte, München 2002.

Online Ressourcen

Gottfried HAUSMANN, Campe. Joachim Heinrich, in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957) , online unter: Neue Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118518658.html#ndbcontent> (05.12.2021).

Claudia LOHRENSCHEIT, Das Menschenrecht auf Bildung, 2013, online unter: Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/zukunft-bildung/156819/menschenrecht> (06.01.2021).

Christoph SCHMITZ-SCHOLEMANN, (2018): DLF 22.10.2018 Vor 200 Jahren gestorben. Der Pädagoge Joachim Heinrich Campe, veröffentlicht am 18. Dezember, <https://www.youtube.com/watch?v=FjroPl6xQkk>, 03.05.2023.

Christoph SCHULTE, Dichterin und Salonière, 2021, online unter: Jüdische Allgemeine, <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/dichterin-und-saloniere/> (05.01.2021).

Petra WILHELMY-DOLLINGER, Berlin Salons. Late Eighteenth to Early Twentieth Century, 1999, online unter: Jewish Women's Archive, <https://jwa.org/encyclopedia/article/berlin-salons-late-eighteenth-to-early-twentieth-century> (13.01.2023).

Abbildungen

Abb. 1: Adélaïde LABILLE-GUIARD, Lucie Domeiers Berliner Freundin Madame de Genlis, 1780, Gemälde, hochgeladen vom User Cybershot800i, online unter: Wikipedia https://de.wikipedia.org/wiki/Lucie_Domeier#/media/Datei:Madame_de_Genlis_1780.jpg (11.01.2022).

Abb. 2: Dietmar KATZ, Um 1780 begründet Henriette Herz den ersten literarischen Salon Berlins, einige Jahre später eröffnet Rahel Levin einen weiteren Kreis. Dieser wird für die Nachwelt zum Inbegriff jener Zirkel, Berlin o.J., Ursprung ist die Staatsbibliothek Berlin, Geo, <https://www.geo.de/wissen/22593-rtkl-literarische-salons-wie-frauen-des-intellektuelle-berlin-um-1800-praegten> (11.01.2022).

Anhang II



Abb. 1: Esther Gad / Lucie Domeier.



Abb. 2: R. Levin und H. Herz (Levin, links).

Empfohlene Zitierweise:

Saskia TERBRÜGGEN, Esther Gad und die Berliner Salons der 1790er Jahre. Eine Frau ihrer Zeit oder Vordenkerin im Kampf um die Gleichberechtigung der Geschlechter?, in: historioPLUS 10 (2023), 102–133, <https://www.historioplus.at/?p=994>.

Bitte setzen Sie beim Zitieren dieses Beitrags hinter der URL-Angabe in runden Klammern das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse.